

Nach dem Tod noch ein letztes gutes Werk

Die Medizin braucht Menschen, die ihren Körper der Wissenschaft vermachen — Probleme mit den Kosten

Tod und Auferstehung sind die zentralen Themen des christlichen Glaubens am Karfreitag und Ostersonntag. Doch es geht auch weitaus profaner. In der medizinischen Ausbildung und Forschung zum Beispiel gibt es manche Leichen, die in gewisser Weise weiterleben.

Sterben in der Gewissheit, dass man seiner Nachwelt einen letzten Dienst erweisen wird – wer möchte das nicht? Es gibt Menschen, die ihren Körper nach dem Tod der Wissenschaft überlassen. Am Lehrstuhl für Anatomie I der Universität Erlangen-Nürnberg zum Beispiel gehen jährlich etwa 100 „letztwillige Verfügungen“ dieser Art ein.

Verwendet werden die Körper in einem Präparierkurs, den mehr als 400 Human- und Zahnmedizin-Studenten pro Jahr im Grundstudium durchlaufen. „Für die Ausbildung dieser Studenten und für die Weiterbildung von fertigen Ärzten brauchen wir jährlich 30 bis 40 Körperspenden“, erklärt der Lehrstuhl-Chef Prof. Winfried Neuhuber.

Diese Spenden kommen von Personen, die bereits zu Lebzeiten festlegen, dass ihre sterblichen Überreste für solche Zwecke verwendet werden sollen – eine ziemlich edle Geste.

Der Haken an der Sache mit den Leichen ist, wie oft im Leben, die Kostenfrage. Die Uni muss den Transport des Leichnams bezahlen, Konservierung und Lagerung finanzieren und schließlich auch für die Beisetzung aufkommen. Da kommen 1500 bis 3000 Euro pro Körperspende zusammen.

„Beschämende Situation“

Die Folge: Etwa 20 bis 30 Prozent der 32 Anatomie-Institute in Deutschland, schätzt die Anatomische Gesellschaft, verlangen inzwischen eine finanzielle Selbstbeteiligung von ihren Spendern. Der Betrag liegt zwischen 600 und 1200 Euro.

Manche Universitäten, wie die in Jena, haben gar einen Aufnahmestopp verhängt oder strenge Aufnahme-Regeln eingeführt. So nimmt das Institut für Anatomie in Frankfurt/Main nur noch Körperspenden von Menschen über 50 Jahren an, die aus der engeren Region kommen.

Auch die Uni Erlangen-Nürnberg kämpft mit den gestiegenen Kosten.



Aus Geldgier spendet niemand seinen Körper der Wissenschaft. Im Gegenteil: Manche Anatomie-Institute verlangen vom Spender sogar einen Beitrag zu den hohen Kosten von Transport, Lagerung und Bestattung. Archivfoto: dpa

So waren die Anatomen zeitweise gezwungen, von ihren Spendern einen Beitrag von etwa 550 Euro zu verlangen. „Das war eine beschämende und absurde Situation“, erinnert sich Neuhuber.

Damals wurde darüber diskutiert, die Präparierkurse komplett zu streichen. Moderne Computeranimationen und Modellen sollten die Arbeit an den echten Leichnamen ersetzen.

Neuhuber ist froh, dass es nicht so weit gekommen ist. „Nur an echten Körpern lernen die Studenten, dass beim Mensch nicht alles so einfach ist wie beim Plastikmodell.“ Außerdem sei der Präparierkurs für die angehenden Ärzte der erste Kontakt mit einem menschlichen Körper – eine Erfahrung, die durch nichts zu ersetzen sei.

Seit dem Sommersemester 2007 werden in Erlangen die Körperspenden

durch einen kleinen Teil der Studienbeiträge finanziert. Das sei immerhin besser, als die Spender mit den Kosten zu belasten, findet Neuhuber. „Sie stellen ihren Körper schließlich aus Idealismus zur Verfügung.“

Ein Spender entscheidet auch, ob sein Körper zeitlich begrenzt untersucht wird oder als Dauerspende am Institut verbleibt. Nach der Konservierung des Leichnams, die ein halbes Jahr dauert, zerlegen die Medizinstudenten den Körper in ihrer anatomischen Ausbildung in kleinste Einzelteile. Oder neue Operationstechniken werden in der Weiterbildung an den Körperspenden trainiert.

Schließlich wird der Leichnam eingäschert und beerdigt. In Erlangen passiert das einmal im Jahr auf dem Zentralfriedhof. Bei der Urnenbeisetzung sind auch die Medizinstudenten

mit dabei. Das gehöre zu den ärztlichen Grunderfahrungen, erklärt Neuhuber.

Aber am wichtigsten sei die Beerdigung für die Angehörigen. Ohnehin lägen zwischen dem Tod und der Beisetzung des Spenders oft mehrere Jahre. „Ein Platz zum Trauern ist wichtig“, weiß Prof. Neuhuber.

Körperspender kann im Prinzip jeder werden. Die Anatomie in Erlangen nimmt Freiwillige aus ganz Mittelfranken in ihre Kartei auf. Alte, aber auch junge – nur keine Patienten mit ansteckenden Krankheiten wie Aids oder Tuberkulose. Den typischen Spender gibt es nach Neuhubers Erfahrung nicht. „Natürlich machen das viele Ärzte. Aber insgesamt sind Menschen aus allen Berufsgruppen und Bevölkerungsschichten vertreten.“

ANNA ERMANN



Die weiteren Stationen eines gespendeten Körpers: Nachdem er als Anschauungsobjekt in der Lehre gedient hat (li.), wird er verbrannt (Mitte) und dann bestattet (re.)